

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Jödicke, Ansgar
Title: "Mißlungene Bekehrung: zur begrenzten Interpretationsmächtigkeit eines evangelikalen Symbols"
Published in: Religiöse Konversion: systematische und fallorientierte Studien in soziologischer Perspektive.
Konstanz: UVK (Univ.-Verl. Konstanz)
Year: 1998
Pages: 65 – 89
ISBN: 3-87940-559-X

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Mißlungene Bekehrungen

Zur begrenzten Interpretationsmächtigkeit eines evangelikalens Symbols

Bekehrung kann mit der neueren soziologischen Forschung als kommunikatives Muster verstanden werden.¹ Der soziologische Blick auf die Bekehrung beleuchtet die kulturelle Form einer symbolischen Kommunikation und nicht das individuelle Geschehen. Der einzelne nimmt eine durch die Bezugsgruppe gegebene Symbolisierung in Anspruch, mit deren Hilfe es ihm gelingt, eine religiöse Deutung zu vollziehen (Krech: 1995, 148). Die Differenz zwischen objektivem Muster und subjektivem Gebrauch erfordert eine religiöse Interpretationskompetenz: Wenn die Bekehrung ein Muster darstellt, muß der Benutzer das Muster kennen, verstehen und anwenden können; eine solche »Kompetenz« ist also ein mehrdimensionales Vermögen.

Von einer religiösen Kompetenz kann nur dann gesprochen werden, wenn die erfolgte Interpretation Geltung² beanspruchen darf. Mit einem solchen objektiven Anspruch eines religiösen Musters soll zunächst nur gemeint sein, daß eine vollzogene religiöse Interpretationsleistung auch eine erfolgreiche Interpretationsleistung sein muß – was wiederum heißt, daß sie auch mißlingen kann. Daß die Frage nach dem Mißlingen ihrerseits Aufschlüsse über den gelungenen Vollzug einer symbolischen Leistung gibt, zeigen z.B. die Untersuchungen des Konstitutionstheoretikers Cassirer über die Pathologien des Symbolbewußtseins (Cassirer: 1990, 238–325). In der Sprachwissenschaft steht für die Rekonstruktion der grammatischen Kompetenz eine Nagelprobe zur Verfügung: die Unterscheidung, ob eine sprachliche Komposition gelingt oder mißlingt. Jeder erkennt so gleich, daß es sich bei dem Satz »Ein Schimmel ist ein weißes Pferd« um eine gültige deutsche Aussage handelt. Im Gegensatz dazu ist der Satz »Ein Haus ist ein weißes Pferd« zwar ebenfalls grammatikalisch korrekt, aber aufgrund der Wortbedeutungen von »Pferd« und »Haus« sinnlos, da »Haus« kein Gegenstand ist, der als Pferd gelten

1 Einen Überblick über die Forschung geben Wiesberger 1990 und Krech 1995.

2 Da der Begriff »Sinn« gewöhnlich in hohem Maß auf das Subjekt bezogen wird, empfiehlt es sich, in diesem Zusammenhang auf eine ältere transzendentalphilosophische Kategorie zurückzugreifen.

kann. Durch die problemlose Unterscheidung zwischen Gelingen und Mißlingen eines Satzes lassen sich verschiedene Konstitutions-schichten sprachlicher Kompetenz analysieren (Grewendorf/Hamm/Sternefeld: 1996, 40).

Gegenüber der Sprachwissenschaft ist es um die Erforschung religiöser Interpretationskompetenzen schlechter bestellt. Welche Kriterien gibt es für das Gelingen oder Mißlingen bei der Verwendung religiöser Muster? Schleicht sich auf diese Weise nicht eine Normativität in die soziologische Analyse, derer sich zu entledigen gerade ihre Legitimität ausmacht? Jedenfalls müßte sich eine gescheiterte religiöse Leistung an Regelungen festmachen lassen, die das Muster selbst hervorbringt. Diejenigen Vollzüge, welche eine religiöse Interpretationsleistung mit Hilfe des religiösen Musters konstituieren, müssen zur Anwendung kommen und die ihnen eigene Normativität bis zu einem gewissen Grad entfalten. Erst an diesem Maßstab kann das relative Scheitern festgestellt werden – wodurch wiederum ein neues Licht auf einen gelungenen Konstitutionsvorgang fällt.

Die Frage nach dem Mißlingen eines religiösen Musters soll im folgenden an die Thematik der Bekehrung angelegt werden. Dabei empfiehlt es sich nicht, von einer »Soziologie« oder »allgemeinen Theorie« der »Bekehrung« auszugehen, da sonst die Kriterien für die Geltung des Musters unweigerlich durch die Theorie produziert werden. Die Geltung eines Musters liegt zunächst innerhalb der historisch gewachsenen »Sprachgrenzen« einer kulturellen Erscheinung. Die Erforschung religiöser Kompetenz anhand des Mißlingens einer religiösen Interpretation muß sich in diesem Rahmen bewegen. Mit Bekehrung ist deshalb in der folgenden Analyse die evangelikale Bekehrung gemeint. Ob Beobachtungen aus anderen kulturellen Zusammenhängen unter dem Stichwort »Bekehrung« mit diesen Phänomenen vergleichbar sind, spielt also hier keine Rolle. Innerhalb der evangelikalen Variante des christlichen Symbolsystems existiert ein ausgearbeitetes Konzept der Bekehrung. Die wissenschaftliche Reflexion kann ein weites Stück dem Sprachgebrauch der Evangelikalen folgen, bevor emische Fragestellungen angelegt werden.

Evangelikale Bekehrte weisen die Kompetenz auf, eine Bekehrungserzählung komponieren zu können. Für die empirische Forschung ist das Bekehrungserlebnis – wenn es denn ein solches gibt – meist nur in dieser Erzählung faßbar. Unabhängig von dieser praktisch bedingten Quellenbeschränkung hat sich die Konversionsforschung immer stärker mit der Konversionserzählung befaßt und deren zentralen bzw. sogar konstitutiven Gehalt herausgearbeitet (Krech: 1995, 137). Erst die Kommunizierbarkeit macht eine Bekehrung möglich; erst wenn die in der Konversionserzählung enthaltene

vorher/nachher-Struktur (Ulmer: 1988) an Bewährungsfällen des Alltags reaktiviert wird, wird die Bekehrung dauerhaft (Jödicke: 1993, 227).

Im folgenden werden zwei Interviews mit Personen analysiert, die keine »normale« evangelikale Bekehrungsgeschichte erzählen, bei denen aber das typische Bekehrungsmuster dennoch eine Rolle spielt. Die Einzelfälle sind also in einer stärkeren Weise exotisch, als es so wieso jeder Einzelfall im Verhältnis zum idealtypischen Muster ist. Das leitende Interesse liegt in der Frage, inwiefern die Möglichkeiten des Bekehrungsmusters realisiert werden und inwiefern nicht, wobei zu diesem Zweck ex negativo auch eine Darstellung des idealtypischen Musters erfolgt.

Erstes Beispiel: Adam

Adam ist in einem kleinen katholischen Dorf aufgewachsen und zur Zeit des Interviews 23 Jahre alt. Seit Beginn seines Mathematikstudiums besucht er eine Bibelgruppe. Vor zwei Jahren, sechs Monate nach Beginn seines Studiums, wird dort im Zusammenhang mit einem gemeinsamen Abendessen ein evangelikaler Jesusfilm gezeigt. Danach spricht ihn der Leiter auf seine Beziehung zu Gott an. Adam muß seine eigene Unsicherheit eingestehen, mißtraut jedoch der durch den Film angeheizten Stimmung und weicht einem zusammen mit dem Leiter geführten Gebet aus. Allerdings betet er, als er wieder zu Hause ist, und entscheidet sich dort für Gott. In der folgenden Zeit fühlt er sich Gott sehr stark verbunden. Es treten jedoch immer wieder Zweifel auf. Während eines Militärdienstes läßt sich Adam wieder »von Gott wegtreiben«, und auf einer Rumänienreise sagt ihm eine befreundete Frau ins Gesicht, daß er sich »Gott nicht ganz hingeben wolle«. Adam trifft dieselbe Frau einige Zeit später auf einer evangelikalen Großveranstaltung wieder (sechs Wochen vor dem Interview). Nach einigen Gesprächen wiederholt sie ihre Diagnose: »Du bist einfach nicht bei Gott.« Darauf fällt Adam die Entscheidung, Gott nachzufolgen. Er erlebt in der Folgezeit eine zweiwöchige Anfechtung, merkt dann aber immer mehr, daß Gott ihn »durch den Alltag führt«.

In der Erzählung seiner religiösen Lebensgeschichte beschreibt Adam zwei Bekehrungen. Der Erfolg der ersten Bekehrung verblaßt mit der Zeit wieder, erst die zweite Bekehrung, die allerdings nur sechs Wochen zurückliegt, gelingt.

Dem ersten Bekehrungsbericht geht eine Charakteristik der Bibelgruppe (»lockere Atmosphäre«) voraus, die zugleich der Begründung

dafür dient, daß Adam seit Beginn des Studiums an der Bibelgruppe teilnimmt.

(A1) »Als das Semester aus war, haben wir den [Jesus-] Film angesehen ... und dann hat der Leiter von der Bibelgruppe hat zu mir gesagt: ›Ja, wie hast eigentlich, wie hast es eigentlich du mit Gott?‹ Da hab ich gesagt: ›Ja, ich glaube an Gott, naja, ich glaube das ist schon o.k.‹ Da hat er gesagt: ›Bist du sicher, wie du vor Gott stehst? Bist du sicher, wie diese Beziehung aussieht?‹ ... Ich habe dann irgendwie auch eigentlich vor mir selber zugeben müssen, daß ich nicht so ganz sicher war.« (183–193)³

Die Eröffnung der Bekehrungssequenz geschieht durch eine Anfrage einer Autoritätsperson, durch welche Adam eine Einsicht über sich gewinnt und sich einen Vorwurf macht. Durch den Charakter des Dialoges verdeutlicht die Erzählung zwei unterschiedliche Ebenen: Einerseits hält Adam der kritischen Frage des Leiters durch seine Antwort stand, andererseits muß er vor sich selbst den suggestiven Zweifeln des Fragenden Recht geben. Dieser Spaltung des Verhaltens entspricht die inhaltliche Begründung: Einerseits glaubt Adam an Gott, andererseits ist er sich seiner Religiosität nicht so sicher.

Was sich in diesem Gespräch tatsächlich abgespielt hat, läßt sich natürlich nicht rekonstruieren. Dennoch ist die Distanz, die Adam in dieser ersten Passage der Bekehrungserzählung gegenüber dem Leiter aufbaut, für den Fortgang von Bedeutung: Er entschließt sich nämlich nicht zu einem gemeinsamen Gebet mit dem Leiter, sondern begibt sich nach Hause.

(A2) »Ich wollte trotzdem nicht mit ihm beten, weil ich gedacht habe, das ist etwas Persönliches, sich für Gott zu entscheiden, also in einem persönlichen Gebet ... Das ist etwas, wo eben zu einer Bekehrung gehört. Und ich weiß auch, daß ich sehr gefühlsabhängig bin in solchen Dingen. Zum Beispiel dieser Film, der hat mich sehr bewegt und auch Musik zum Beispiel bewegt mich sehr. Also mit Musik, das weiß ich genau: Ich bin manipulierbar über Musik.« (194–200)

Adam kennt die Form des gemeinsamen Gebetes und begründet deshalb seine Verweigerung. Auch die Sequenz über die Musik kann als Argument gegen eine Bekehrung unter der Anleitung des Gruppen-

3 Um die Lesbarkeit zu erleichtern, sind die Interviewauszüge sprachlich leicht bearbeitet. Am Ende der Zitate steht die Zeilenangabe aus dem Transkript.

leiters verstanden werden: Adam möchte die rationale Kontrolle über das Geschehen behalten.

Die Bekehrung von Adam findet dann zu Hause statt. Der Vorgang wird von ihm in der Erzählung wiederum mit Begründungen verwohen.

(A3) »Dann habe ich gedacht: ›Ja, eigentlich habe ich nichts zu verlieren, wenn ich mich jetzt mal konkret und ganz bewußt für diesen Jesus entscheide und ihn als Erlöser annehme, auch wenn ich eigentlich da denke, daß ich schon irgendwie da sowieso in der Kirche bin, und katholisch, sowieso irgendwie zu Jesus gehöre, das kann ja nichts schaden.« Und in diesem Sinne habe ich mich eigentlich für Gott entschieden, ganz alleine.« (203–208)

Bekehrung wird von Adam mit den Worten »sich für Jesus entscheiden« zum Ausdruck gebracht. Seine – im Interview dargelegte – Begründung für die Bekehrung läuft auf ein Kalkül hinaus.

Als letztes Element des Bekehrungsberichtes werden die Wirkungen der Bekehrung thematisiert. Adam beschreibt zunächst sein Gefühl unmittelbar nach dem Bekehrungsgeschehen, dann in zunehmender zeitlicher Entfernung.

(A4) »Ich fühlte mich irgendwie sehr gut. Als ich so redete, fühlte ich mich sehr geborgen und auch sehr angenommen von Gott, es war ein gutes Gefühl; ein Glücksgefühl. ... In der folgenden Zeit habe ich irgendwie sehr stark gespürt, daß das, was mich eigentlich mit dem Menschen verbindet, daß es eben das ist, daß Jesus für alle gestorben ist. ... Im folgenden Semester war ich in einer Weiterführungsgruppe, und irgendwie hatte ich das Gefühl: Ja, du bist schon jetzt mit Gott verbunden. Und das ist alles gut und so.« (209–221)

Auffällig ist die Betonung des Gefühls. Adam nennt im unmittelbaren Zusammenhang mit der Bekehrung ein Geborgenheitsgefühl. Für die folgende Zeit beschreibt er ein Gefühl der Verbundenheit unter den Menschen und mit Gott.

Im Vergleich mit der ersten Bekehrungserzählung enthält die zweite keine neuen syntaktischen Elemente. In diesem Fall eröffnet der Selbstvorwurf die Sequenz. Adam fährt auf die evangelikale Großveranstaltung EXPLO mit dem Hintergedanken an seine Entfernung von Gott.

(A5) »Ich bin an die EXPLO gefahren und habe gedacht: Mh, eigentlich sollte ich ja viel besser sein. Ja, eigentlich sollte ich ja viel besser Christ

sein. Ich stehe irgendwie so als Versager vor Gott, ich kann ja nichts.«
(277–281)

Darauf folgt die Anfrage einer Autoritätsperson – diesmal in Form eines Urteils durch eine Bekannte, die ihm schon vor einiger Zeit mangelhafte Hingabe an Gott vorgeworfen hatte und mit der er auf der EXPLO vier Tage lang »viel diskutiert«.

(A6) »Was hat sie wieder gesagt: ›Weißt du, du bist einfach nicht bei Gott. Ich muß es dir einfach wieder sagen: Du bist nicht ganz bei Gott. Wenn du nicht zu Gott hingehen willst, na bitte, du mußt es ja nicht. Aber an seiner Liebe ändert das nichts, er liebt dich genauso. Aber er segnet dich auch nicht, du hast einfach den Segen nicht, du hast auch die Fülle nicht und du kannst schon so weiterleben, aber das bringt's nicht. Du wirst auch irgendwie gerettet. Irgendwie gerettet wirst du schon, aber das bringt's nicht.« (283–289)

Durch die Vorwegnahme der Selbstvorwürfe gelingt es Adam an dieser Stelle, Innen- und Außensicht zur Deckung zu bringen. Seine Bekannte und er sind sich in der Beurteilung einig, und Adam kann zu diesem Urteil stehen.

Vor der Erzählung der eigentlichen Bekehrung fügt Adam noch eine diskursive Erörterung zum Bekehrungsvorgang ein:

(A7) »Dann habe ich an der EXPLO gesagt: ›Weißt du, ich habe immer gedacht, ich müßte mich irgendwie so hinentwickeln zu Gott.« Und dann hat sie gesagt: ›Du kannst dich nicht zu einer totalen Nachfolge entwickeln, das kannst du nicht. Du mußt dich einmal bewußt dafür entscheiden, daß du Jesus ganz nachfolgen willst. Und was nachher passiert, daß du geistlich reifer wirst, das ist eine Entwicklung. Aber der Schritt dazu, das ist eine punktuelle Entscheidung.« (290–296)

Mit der Unterscheidung zwischen einmaliger Entscheidung und langsamer Entwicklung erreicht Adam eine semantische Präzisierung des Bekehrungsmusters. Die Klärung dieser Verständnisfrage gewinnt an dieser Stelle großes Gewicht und wird nahezu als Auslöser für die sich anschließende Bekehrung präsentiert.

(A8) »Und dann habe ich zu Gott gesagt, an der EXPLO: ›Ja gut, also ich entscheide mich jetzt einfach mal dafür, dir nachzufolgen. Und ich habe keine Ahnung, wie das rauskommt. Ich habe keine Ahnung, wie das wird, aber ich will mich einfach mal an Deiner Verheißung festhalten, daß Du

alles zum besten wendest. Auch wenn ich überhaupt nichts verstehe, aber jetzt will ich das mal hier festmachen.« (298–303)

Auch hier ist die Bekehrung durch den Begriff »Entscheidung« gekennzeichnet. Die zitierte Rede »zu Gott« ist performativ: Indem Adam sagt »ich entscheide mich jetzt dafür, dir nachzufolgen«, tut er, was er sagt. Insofern ist hier die erzählte direkte Rede nicht nur eine Rekonstruktion des Vorgangs, sondern eine Bezeugung der Bekehrung.

Ebenso wie in der ersten Bekehrungserzählung folgt nun die Darstellung der Wirkung.

(A9) »Was ich dann erlebt habe, das soll offenbar sehr typisch sein, nämlich ganz, ganz massive Angriffe. Erst hab ich gar nicht verstanden, weil ich habe gedacht, jetzt bin ich doch, jetzt will ich doch ganz zu Gott gehören und jetzt kamen mir plötzlich sehr, sehr schlechte Gedanken über Gott und sehr, sehr große Zweifel. ... Eine Zeitlang dachte ich, ich würde irgendwie überschnappen. Da habe ich sehr, sehr stark irgendwie das Einwirken von irgendwelchen geistigen Mächten auf mich gefühlt. Dann habe ich mal mit einem Freund gesprochen, ... dann hat er gesagt: »Ja, das ist ganz klar, das können die nicht tolerieren, daß da einer ganz diesem Jesus nachfolgen will. Du bist gefährlich für die Finsternis. Du mußt einfach wissen, daß Gott dich liebt, daß es keine Sünde gibt, die nicht verzeihbar ist, an dem mußt du dich festhalten.« Das habe ich dann auch gemacht. Das war eine Krise nach der EXPLO vielleicht so zwei Wochen und nachher hat sich mein Leben eben sehr stark verändert in ganz kurzer Zeit. ... Das habe ich sehr, sehr stark gespürt, wie mein Leben verändert wird, je mehr dieses Reich Gottes und Jesus und die Nachfolge mir sehr wichtig wird.« (305–326)

Beide Bekehrungsberichte sind aufgrund der hohen Strukturähnlichkeit miteinander vergleichbar. In beiden Fällen wird die Religiosität durch eine Autoritätsperson thematisiert. Die vollwertige Religiosität von Adam wird dabei in Frage gestellt; Adam macht sich deshalb Selbstvorwürfe. Es kommt zu einer »Entscheidung« für Gott. Schließlich werden die Wirkungen dieser Bekehrung angesprochen.

Der Vergleich zwischen beiden Bekehrungsgeschichten läßt sich auch auf semantischer Ebene durchführen: Um was geht es in der Bekehrung? Im ersten Fall ist das Thema zunächst durch die Anfrage des Gruppenleiters vorgegeben: Allgemein fragt dieser: »Wie hast du es mit Gott?« Dann jedoch konkreter: »Bist du sicher, wie diese Beziehung aussieht?« Auf diesen Aspekt zielt die Darstellung Adams: Er muß sich eingestehen, daß er »nicht so ganz sicher« ist. Die Be-

kehrung schafft eine bestimmte »Beziehung zu Gott«, derer man sich sicher sein kann. Unsicherheit wird als Unentschiedenheit verstanden, weshalb die Bekehrung eine Entscheidung verlangt. Die durch die Bekehrungsentscheidung initiierte »Beziehung zu Gott« äußert sich als vertrauensvolle »Verbundenheit« mit Gott.

Auch in der zweiten Bekehrungsgeschichte geht es um die Beziehung zu Gott, die in diesem Fall durch verschiedene räumliche Metaphern der Nähe zum Ausdruck gebracht wird. Das Ideal »ganz bei Gott sein« wird von Adam verfehlt, und in der folgenden Diskussion erweist sich der Weg zu diesem Ideal als Kernproblem, indem zwischen »Entwicklung zu Gott« und »punktuelle Entscheidung für Gott« differenziert wird. Unbesehen einer späteren Entwicklung liegt die Bekehrung in einer punktuellen Entscheidung, die Adam sodann vollzieht und als »verbindliche Abmachung« erlebt.

Schließlich muß noch ein Blick auf die Verwendung des Bekehrungsmusters geworfen werden. Im ersten Bekehrungsbericht spricht Adam davon, daß die »Entscheidung für Gott« in »einem persönlichen Gebet« stattfindet. Eine Alternative besteht dann lediglich darin, ob dieses Gebet mit einem anderen Menschen – hier mit dem Leiter der Gruppe – oder allein stattfindet. Adam zieht die zweite Möglichkeit vor. Die pragmatische Regel des »persönlichen Gebetes« wird von ihm als solche reflektiert: »Das ist etwas, wo eben zu einer Bekehrung dazugehört.« Er weiß, wie eine Bekehrung abläuft. Aus dem zweiten Bekehrungsbericht können kaum Rückschlüsse auf die Pragmatik gezogen werden. Immerhin berührt die Diskussion über die Frage »Entwicklung« oder »punktuelle Entscheidung« den Vorgang der Bekehrung. Da sich Adam zur »punktuellen Entscheidung« entschließt und auch in der Bekehrungserzählung die direkte Rede verwendet (»dann habe ich zu Gott gesagt: ...«), kann auch hier von einem Gebet ausgegangen werden.

Weiterhin kann untersucht werden, welche Transformationsleistung mit der Bekehrungssyntax verbunden ist, denn die korrekte Anwendung der richtig verstandenen Syntax bleibt nicht folgenlos. Der Gebrauch des religiösen Musters hat einen Effekt auf den, der es verwendet. In den beiden Bekehrungserzählungen kommt dies direkt zum Ausdruck, indem im Anschluß an den Bekehrungsvorgang von einer Wirkung gesprochen wird. Im ersten Fall ist dies primär ein gutes Gefühl, insbesondere das der Verbundenheit mit Gott, im zweiten Fall werden zwei Phasen der Wirkung unterschieden: Einerseits die Anfechtung, danach die Veränderung im Leben. Da die Transformationsleistung der Bekehrung ein intendierter Effekt ist, stellt sie ein Element der Reflexion dar: Die Veränderung im Leben soll sich im Alltag zeigen.

(A10) »Das, was ich mir eigentlich gewünscht habe, nämlich daß sich mein Leben mit Jesus radikal ändert, das ist in einer Form eigentlich eingetreten, die ich zwar schon am Anfang, nachdem ich mich bekehrt hatte [=erste Bekehrung], gewünscht hätte, ... nämlich, daß sich nicht von dem einen Tag auf den anderen mein ganzes Weltbild umkehrt und irgendeine Donnerstimme sagt [spricht mit tiefer Stimme]: ›Geh nach Asien ... und bekehre zehntausend Leute dort‹, sondern einfach wo ich merke, Gott führt mich ganz konkret durch meinen Alltag und zeigt mir immer wieder Dinge, die nicht gut sind, die ich ändern soll und wo ich mich anders verhalten soll.« (341–349)

Adam spielt hier mit einer fiktiven Transformationsleistung durch die Bekehrung, bei der sich »das ganze Weltbild umdreht« und ein biographischer Bruch stattfindet. Demgegenüber nimmt er für sich selbst eine Transformationsleistung in Anspruch, welche sich im Alltag äußert.

Der Vergleich zwischen dem ersten und zweiten Bekehrungsbericht zeigt, daß Adam das Mißlingen der ersten Bekehrung am Mißlingen der Transformationsleistung festmacht:

(A11) »Irgendwas störte mich immer. Ich habe eben das Gefühl gehabt, es gibt Bereiche, die bin ich nicht bereit, Gott hinzugeben in meinem Leben. Und es gibt Dinge, da bin ich nicht richtig vor Gott. Es gibt Lebensbereiche, da verhalte ich mich falsch. Habe mich auch vor Gott versteckt. ... Ich habe mich immer wieder so ein bißchen wieder, verstehst du, auch so in einer Art fleischlicher Christ habe ich gelebt.« (222–228)

Der Terminus »fleischlicher Christ« betrifft den erhofften Effekt der Bekehrung. Er taucht z. B. in einer evangelikalten Broschüre auf, die Adam mehrfach zitiert, und hat seine historischen Wurzeln im Pietismus (Jödicke: 1993, 223). Bekehrte sind gerade nicht »äußerliche«, »fleischliche«, sondern »wahre«, »geistliche« Christen. Der Ausdruck wird von Adam außerdem zur Kennzeichnung der Religiosität seines Vaters gebraucht:

(A12) »Manchmal habe ich das Gefühl, mein Vater, das sei so, nicht typisch aber im wesentlichen der fleischliche Christ, der zwar an Gott glaubt, der auch zur Kirche geht und der auch an Jesus glaubt und glaubt, daß er für uns gestorben ist und wir die Erlösung von den Sünden haben, aber trotzdem irgendwie sehr in der Welt steht und auch sich von den Sorgen der Welt einnehmen läßt.« (46–50)

Dem fleischlichen Christen fehlt eben jener Effekt, den die Bekehrung zustande bringt. Der Referenzpunkt für eine Überprüfung die-

ses Effektes ist das Alltagsleben, wie auch die Abgrenzung vom Vater zeigt.

Die Strukturähnlichkeit der beiden Bekehrungsberichte setzt sich auf der Ebene der Transformationsleistung nicht fort. Adam konstruiert hier für die erste Bekehrung eine mangelhafte oder zumindest nicht dauerhafte Transformationsleistung. Im Gegensatz dazu ist die zweite Bekehrung erfolgreich. Nun geht zwar das evangelikale Bekehrungsmuster auf die traditionell christlichen Formen der Umkehr und Sündenvergebung zurück, welche immer wieder notwendig sind, andererseits widerspricht jedoch eine zweifache Bekehrung der Pragmatik des Bekehrungsvorgangs – eine Häufung von Bekehrungen ist nach evangelikalem Verständnis nicht vorgesehen und bereitete bereits im Pietismus Probleme (Spener: 1690).

Adam weist also selbst dann, wenn man davon ausgeht, daß die zweite Bekehrung gelungen ist, keine orthodoxe Biographie auf. Die doppelte Bekehrung wird von ihm nicht als kognitive Dissonanz empfunden. Er realisiert den Anspruch auf Einmaligkeit der Bekehrung überraschenderweise nicht dadurch, daß er die erste Bekehrung zur uneigentlichen Bekehrung degradiert, sondern indem er nur die erste Episode als Bekehrung bezeichnet.

(A13) »Ich habe Dich so verstanden, daß in Deiner Bekehrung jetzt eigentlich hauptsächlich neu geworden ist: Der Blick auf Jesus.

Moment, in der Bekehrung eben noch nicht.

Also in Deiner eigentlichen Bekehrung, wenn man das so sagen kann.

Ja, das würde ich so nicht sagen.« (437–441)⁴

Ob sich also tatsächlich von zwei Bekehrungen oder nur von einer, die durch die Transformationsleistung in der zweiten Episode vervollständigt wird, sprechen läßt, ist eine Frage, die sich offensichtlich für Adam nicht stellt. Es werden zwei Bekehrungsgeschichten erzählt, wobei der Anspruch auf eine einzige Bekehrung aufrecht erhalten wird.

Von Interesse ist hingegen die Frage, wie das Mißlingen der Bekehrung in die Komposition der Lebensgeschichte eingearbeitet ist. Dies erfordert eine genauere Analyse dessen, wie Adam den Mißerfolg im Vergleich zum Erfolg der Bekehrungen darstellt.

Das Gelingen der zweiten Bekehrung stellt Adam in einigen Episoden heraus, in denen er eine Situation erfolgreich religiös interpre-

⁴ Die Rede des Interviewers ist in den Zitierten *kursiv* wiedergegeben.

tiert. Einerseits erzählt er moralisch aufgeladene Begebenheiten, die er als religiöse Forderung begreifen kann.

»Wenn du irgend jemandem hilfst, in der Straßenbahn hilfst du jemandem, was weiß ich, einen schweren Koffer tragen oder so was, wenn du ein Lächeln erntest als Dank; das ist etwas, was mich glücklich macht, und da denke ich auch, daß Gott das gefällt.« (368–372)

Andererseits ist es das reflexiv wirksame Prinzip, alle oder zumindest möglichst viele Situationen in dieser Weise religiös zu deuten.

»Darum merke ich auch jetzt, daß mir gewisse Dinge, also gewisse Lebensbereiche, die sind mir ganz klar geworden; da führt mich jetzt Gott ganz klar. Ich werde mir aber auch täglich immer wieder bewußt, daß es noch Dinge gibt, viele Dinge, die ich falsch mache und die ich dann einfach immer wieder sagen muß, ja jetzt versuch ich's nochmal.« (453–457)
... »Es gelingt mir zum Beispiel, daß ich dauernd ein bißchen mit Gott rede.« (466)

An einer Stelle nimmt Adam auf ein mögliches Scheitern seiner zweiten Bekehrung Bezug. Die mit der Bekehrung erwartete Transformationsleistung soll sich auch im Verhalten äußern.

(A14) »Etwas, was ich ganz genau gemerkt habe, da ist Gott dagegen, verstehst du, wenn ich von abends elf bis morgens eins einen Film schaue, dann versuche zu Bett zu gehen und ein Film, der mir gar nichts irgendwie bringt. Ich habe immer gemerkt: Da ist Gott dagegen; das möchte er nicht. Er möchte eher, daß ich vielleicht 'ne Stunde bete für jemanden, aber nein ich habe mich vor den Fernseher gesetzt und irgend so 'n blöden Film geschaut und ich konnte das einfach nicht aufgeben. ... Und dann hat Gabi gesagt, also hat Gott gesagt: Schau auf Jesus, dann passiert dir das nicht mehr. Und das habe ich gemerkt, das habe ich ganz klar gemerkt, seit der EXPLO das brauche ich nicht mehr, 's mir egal ob 'ne Kiste läuft.« (475–487)

Diese Verhaltensnorm wird von Adam jedoch bereits vier Wochen nach seiner zweiten Bekehrung wieder durchbrochen. Im betrunkenen Zustand merkt er, daß er

(A15) »... gern noch etwas schauen würde im Fernsehen und daß Gott sagt: »Nein, tu es nicht!« Ich hab's doch getan. Zuerst war ich, anderntags war ich sehr, sehr enttäuscht, wirklich sehr enttäuscht von mir. Alles, was ich an, seit der EXPLO aufgebaut habe, hab ich jetzt zerstört. Und dann

habe ich gedacht: »Nein, das darfst du jetzt nicht denken, weil wenn du denkst, du hast es aufgebaut, dann ist es sowieso nichts. Du hast es nicht aufgebaut. Und wenn du zu Gott gehst und ihm das sagst, dann verzeiht er dir das, dann ist es verziehen und dann ist es, als wenn nichts geschehen wäre.« Das habe ich dann gemacht, da bin ich sehr frei geworden. Habe genau dieselbe Freiheit gespürt wie vorher. Das belastet mich nicht mehr, das ist weg. Vorher hat mich das immer belastet, da hat mich das noch belastet, was ich vor zwei Wochen gemacht habe, weil ich irgendwie Angst hatte, daß Gott irgendwie doch noch einen Groll hatte gegen mich. ... Und da bin ich jetzt ganz sicher, daß es nicht mehr so ist, wenn ich zu Gott gehe und ihm etwas bekenne, was falsch war, dann vergibt er mir das und dann ist es weg.« (490–504)

Adam zieht zunächst ein Scheitern seiner Bekehrung in Betracht, entwickelt dann aber eine Coping-Strategie, die den Mißerfolg in eine Bestätigung seiner Bekehrung ummünzt: Nicht die Verfehlung, sondern der Umgang mit der Verfehlung wird bearbeitet. Das zentrale Element der evangelikalen Religiosität, das Vertrauensverhältnis zu Gott, kann sich gerade an der Abweichung von der Verhaltensnorm bewähren.

Anders als für die Zeit nach der Bekehrung ist für die Zeit vor der Bekehrung das Scheitern ein Element, das zur Bekehrungserzählung gehört – wie sich an vielen Bekehrungsberichten zeigen läßt: Aus der Perspektive des Bekehrten ist die Zeit vor der Bekehrung eine Verfehlung. Im nachhinein lassen sich sogar Ansätze zu Bekehrungen in der eigenen Biographie entdecken, bei denen der Initiator »Gott« an der vormaligen Welthaftigkeit des Erzählers scheitert. Adam macht von diesem Muster Gebrauch. In seinem Lebensbericht erzählt er vor seiner ersten Bekehrungsgeschichte zwei Episoden dieser Art.

(A16) »Ich war einen Tag dort (in Narwik am Polarkreis) geblieben, war's immer noch bewölkt, da habe ich gedacht: So jetzt sollte es dann einfach schön werden, sonst muß ich wieder gehen, weil ich noch jemand besuchen wollte, meinen Terminplan eigentlich einhalten mußte. Da habe ich mal gebetet und habe gesagt: »Ja, Gott, ich möchte jetzt einfach diese Sonne sehen, und jetzt bin ich hier, jetzt bin ich da 4000 Kilometer weit gefahren, ja ich möchte das einfach jetzt sehen.« Und dann ging's etwa zwei Stunden und dann ging's nochmal eine Stunde, innerhalb dieser Stunde waren dann alle Wolken weg, einfach so, ssst. Wie von einer Zauberhand. Und da habe ich sehr stark da empfunden, daß Gott mir das einfach so geschenkt hat. ... Dann bin ich weitergefahren, nach Kopenhagen gekommen, da war eine Evangelisation, und da haben zwei Leute mich gefragt, ja eben was ich von Jesus denke und so auf der Straße. Und da ha-

be ich gesagt, ja ich glaub schon an Gott und so. Und haben mir irgendwie auch des nahe gelegt, daß es irgendwie eine persönliche Entscheidung bräuchte, und ich habe das abgelehnt! Das hat mich später sehr beeindruckt, daß Gott mir da, obschon er genau wußte, daß ich eine Woche später ihn eigentlich zurückstoßen würde, mir das, was ich mir wünschte, erfüllt hat.« (134–154)

Das Muster »mißachtetes Zeichen von Gott« plaziert Adam dann nochmals zwischen seine beiden Bekehrungen. Nachdem er sich »wieder von Gott wegtreiben« hat lassen, kommt es auf einer Rumänienreise zu einer Begegnung mit einer Frau.

(A17) »Und wir waren immer so ein bißchen zusammen am Strand und haben über allerhand diskutiert und wir haben uns sehr gut verstanden und dann eines Tages hat sie zu mir gesagt: ›Weißt du was, du bist nicht beim Herrn. Du bist nicht ganz beim Herrn. Du willst dich Gott nicht ganz hingeben. Du willst immer so ein bißchen eine Gratwanderung machen; du willst zugleich zur Welt gehören und zugleich zu Gott gehören, und das kannst du nicht.« (249–254)

Adam muß diese Beurteilung akzeptieren und kann das Erlebnis im nachhinein als Warnung interpretieren. Er greift es in seinem zweiten Bekehrungsbericht auf:

(A18) »Dann habe ich an der EXPLO zu Gott gesagt: ›Ja, jetzt hast du mir das x mal gesagt, ich hatte schon in Rumänien stark den Eindruck, deswegen bin ich hier, weil Gott mir das hier zu sagen hat.« Ähm, und dann habe ich zu Gott gesagt an der EXPLO: ›Ja gut, also ich entscheide mich jetzt einfach mal dafür, dir nachzufolgen ...« (296–300)

Das abgelehnte Angebot Gottes gehört zum Repertoire vieler Bekehrten und stellt ein optionales Element der Syntax von Bekehrungsgeschichten dar. Bei Adam tritt es als eigener Typus einer mißlungenen Bekehrung auf und ist selbstverständlich in hohem Maß ein Produkt des rekonstruktiven Charakters der Bekehrungserzählung, da es sich der veränderten Perspektive durch die vorher/nachher Strukturierung verdankt.

Nun ist jedoch die entscheidende Frage, ob sich auch Anzeichen in der Erzählung finden lassen, die das Mißlingen der ersten Bekehrung verständlich machen? Ein erster Hinweis in diese Richtung findet sich im Gebrauch der Bekehrungsformel »sich für Gott entscheiden«. An der zentralen Stelle des ersten Bekehrungsberichtes (vgl. A3) wird diese Formel sogar zweifach in Anspruch genommen, aller-

dings auch mit einer gewissen Distanz versehen. Nach dem Gespräch mit dem Gruppenleiter kehrt Adam nach Hause zurück und unterzieht seine Bekehrung einem seltsamen Kalkül: »Eigentlich habe ich nichts zu verlieren, wenn ich mich für diesen Jesus entscheide.« Schon die Formulierung »für diesen Jesus« enthält eine Distanzierung, die für die Darstellung eines Momentes höchster Verbundenheit mit Gott unangemessen ist. Das Kalkül wird nochmals hervorgehoben, indem es in den Zusammenhang mit der Bekehrungsformel gestellt wird: »...in diesem Sinne habe ich mich eigentlich für Gott entschieden.« Damit wird der performativische Gehalt der Bekehrungsformel nur begrenzt wiedergegeben.

Bereitet Adam mit diesen Signalen in der Erzählung den Mißerfolg der ersten Bekehrung vor? In gewisser Hinsicht ist dies von der Logik der Erzählung her zu vermuten. Allerdings verzichtet Adam darauf, seine erste Bekehrung in irgendeiner Hinsicht explizit zu diskreditieren. Lediglich die weitere Entwicklung verläuft für ihn nicht zufriedenstellend. Wäre die analysierte Distanz lediglich ein Produkt der Erzählung, so dürfte sie im Bericht des zweiten Bekehrungsgeschehens (A8) nicht mehr auftauchen. Tatsächlich spielt hier der performativische Gehalt der Rede eine größere Rolle: Es wird deutlich, daß Adam die Bekehrung vollzieht, indem er in der Ichform zu Gott spricht und sich für ihn entscheidet. Andererseits findet sich in der Formulierung wiederum eine gewisse Distanz: »Dann habe ich zu Gott gesagt: »Ja gut, also ich entscheide mich *jetzt einfach mal* dafür, dir nachzufolgen ...« Im folgenden (Adam scheint immer noch zu Gott zu reden!) wird der performativische Akt nochmals sprachlich explizit gemacht: »Jetzt will ich das mal hier festmachen.« – als ob Zweifel bestünden, ob der Akt auch gelungen sei.

(A19) »Dann bin ich von der EXPLO nach Hause gekommen und da hatte ich den Eindruck, ich habe jetzt mit Gott eine ganz verbindliche Abmachung gemacht.« (303–305)

Warum hat Adam nur den »Eindruck«, eine verbindliche Abmachung getroffen zu haben? Diese Formulierung fällt besonders auf, wenn man berücksichtigt, daß die »verbindliche Abmachung« durchaus zum evangelikalischen Sprachgebrauch gehört. Der Verweis auf die eigene Bekehrung wird häufig mit der Wendung wiedergegeben: »Ich habe mit Gott eine verbindliche Abmachung getroffen.«

Gewiß darf eine einzelne Wendung nicht überinterpretiert werden; die Häufung läßt es jedoch zu, bei Adam von einer grundlegenden Distanz zum Bekehrungsmuster zu sprechen. Die Pragmatik seiner Bekehrungen hat einen Zug des Ausprobierens: Adam unternimmt

ein religiöses Experiment. Möglicherweise spielt in diesem Zusammenhang Adams Verwurzelung im Katholizismus eine Rolle, der zum Bekehrungsmuster im Vergleich zur reformierten Kirche und zu Freikirchen wenig Affinität aufweist. Dafür sprechen einige Hinweise, die vor allem in der Schilderung des Elternhauses zu Tage kommen.

Auch hierbei lassen sich zunächst einige Elemente hervorheben, die auf das Gelingen der Bekehrung hinweisen. Die Eltern unterliegen gewöhnlich, wie das Leben vor der Bekehrung überhaupt, einer scharfen Kritik des Bekehrten.⁵ Adam macht seinen Eltern, ganz im Sinne der Transformationsleistung durch die Bekehrung, eine mangelnde Ernsthaftigkeit zum Vorwurf.

(A20) »Ich habe manchmal den Eindruck, daß sie [die Eltern] nicht geisterfüllt leben. Also wir sind jeden Sonntag zur Kirche gegangen seit ich ganz klein war, und das gehört einfach zum Familienleben, also sonntags geht man zur Kirche. Da gibt's irgendwie gar nichts zu rütteln dran, das ist einfach so.« (37–40)

Trotz der Kirchlichkeit sind die Eltern für Adam nur laue, »fleischliche« Christen. Er lehnt an ihrer Religiosität gerade dasjenige ab, was er selbst mit der Bekehrung hinter sich gelassen hat. Dies läßt sich bis in den Sprachgebrauch hinein nachweisen. So charakterisiert er seinen Vater als »fleischlichen Christ« (A12). Den Rückfall nach seiner ersten Bekehrung charakterisiert er mit denselben Worten:

(A21) »Ich habe mich immer wieder so ein bißchen, ja so ein bißchen wieder, verstehst du, auch so in einer Art fleischlicher Christ habe ich gelebt.« (227f.)

Der Mutter wirft Adam eben jene Unsicherheit vor, die ihn selbst zu seiner ersten Bekehrung (A1) geführt hat.

(A22) »Ich habe meine Mutter mal gefragt: ›Bist du sicher, daß du in den Himmel kommst, wenn du gestorben bist?‹ Da hat sie gesagt: ›Sicher bin ich nicht, ich hoffe es.‹ Und, ich meine, wenn du nicht sicher bist, daß du auf Gottes Seite stehst, wenn du immer, wie soll ich sagen, weißt du, ich habe den Eindruck, daß meine Eltern vor Gott Angst haben und daß sie sich irgendwie bemühen, durch ihre Werke gerecht zu werden vor Gott,

5 Ausgenommen davon sind selbstverständlich Eltern, die als bekehrt gelten. Vgl. dazu das zweite Beispiel unten S. 83 ff.

also selber was zu leisten: Wenn man sich bemüht, gut zu leben, wenn man sich bemüht, eben zur Kirche zu gehen.« (75–82)

Auch der Vorwurf, seine Eltern hätten Angst vor Gott, findet sich wörtlich als Selbstbeschreibung wieder (A15 und Zl. 471). Diese Beispiele zeigen, daß Adam seine Abgrenzung von der Religiosität des Elternhauses parallel zur Abgrenzung von seiner eigenen Vergangenheit vornimmt. Die Aussage über die Werkgerechtigkeit wirkt formelhaft, ebenso die Etikettierung des Vaters. Die ganze Beurteilung steigert sich im Verlauf immer stärker in das Bild eines »fleischlichen Christen« wie es im evangelikalen Sprachgebrauch vorherrscht. Um z. B. seinen Vater zu beschreiben, verwendet Adam exakt diejenigen Phrasen, die in der bereits erwähnten evangelikalen Broschüre »Gott persönlich kennenlernen« für einen Nicht-Bekehrten vorgesehen sind. Allerdings ist das Urteil von Adam längst nicht so eindeutig. Die Ambivalenz kommt in folgendem Urteil über den Vater zum Ausdruck:

(A23) »Mein Vater zum Beispiel kennt, der kennt die Bibel wahrscheinlich besser als ich. Also der liest häufig abends, liest er noch so Paulus, irgendeinen Brief oder so. Aber manchmal habe ich das Gefühl irgendwie, daß er das nicht richtig versteht, oder daß er von dem Wort sich nicht so ergreifen läßt, weil er, ich denke, daß irgendwie auch sehr viel Dunkelheit da ist, verstehst du?« (40–45)

Die positive Charakteristik ist um vieles konkreter als die diffuse Ablehnung. Zu Beginn der Erzählsequenz über die Eltern äußert sich Adam wesentlich moderater.

(A24) »Meine Eltern, die sind, ich weiß auch nicht, also ich kann sie gar nicht richtig einschätzen, wie sie glauben, oder was sie genau glauben. Sie würden sich bestimmt nicht als bekehrt bezeichnen, sie würden sich bestimmt auch nicht bekehren lassen, also, wenn sie jetzt den Eindruck hätten, jemand will mich bekehren, wo ich doch schon lange katholisch bin und glaube und so, dann würden sie das sicher nicht billigen, aber ich glaube schon, daß sie irgendwie sehr, ja sehr gläubige Leute sind.« (29–35)

Diese Beschreibung zeigt Sympathie für die Eltern. Adam versäumt nicht, darauf hinzuweisen, daß seine Eltern ein »moralisch intaktes Leben führen«. Es ist für Adam bis zu einem gewissen Grad verständlich, daß sich seine Eltern nicht bekehren lassen würden. Auch hierin gibt es eine Parallele zu einem Erlebnis von Adam, in welchem er selbst sich einer Bekehrung verweigerte:

(A25) »Mit sechzehn war ich mal an so einer Evangelisation, das war so 'ne Woche im Rahmen von ›Neues Leben‹. Und da war so 'ne Großevangelisation einmal in einer Turnhalle. ... Dann haben sie uns gesagt, jetzt sollen wir uns in kleine Grüppchen zusammensetzen und ein bißchen diskutieren, so über den Glauben. Ich habe da auch ein bißchen diskutiert, ich habe die Leute gar nicht gekannt. Dann haben sie irgendwas gesagt, also der, der die ganze Veranstaltung geführt hat, dann irgendwie uns aufgefordert, uns doch für Christus zu entscheiden. Und ich habe mir gedacht: Also das, die wollen mich bekehren. Das, das will ich nicht, und so. Ich habe dann hernach noch lang mit einem diskutiert, der war vielleicht auch so zwanzig, Mitte zwanzig. Und ich habe da nicht gewollt, ich habe gedacht, das brauche ich nicht. Ich bin katholisch. Ich gehe zur Kirche. Ich glaube an Jesus. Schluß! Und das ist mir irgendwie sehr negativ geblieben, verstehst du?« (155–169)

Die Stellung dieser Episode in der Bekehrungserzählung von Adam verdient besondere Aufmerksamkeit. Diese Sequenz wird unmittelbar nach der nicht zustande gekommenen Bekehrung in Kopenhagen (A16) berichtet, obwohl sie zeitlich weiter zurückliegt. Sie fällt ihm assoziativ ein, nachdem er seine nicht vollzogene Bekehrung als »Zurückstoßen Gottes« dargestellt hat. Dieses oben beschriebene Muster »mißachtetes Zeichen von Gott« hätte in der Episode von der Großevangelisation »Neues Leben« seine Fortsetzung finden können: Schon mit sechzehn hatte Adam die Möglichkeit zur Bekehrung, aber er nutzte sie nicht. Dagegen nimmt die Erzählung einen völlig anderen Verlauf: Adam fühlt sich abgestoßen und hebt sogar hervor, daß ihm dieses Erlebnis »sehr negativ geblieben« sei. Die nicht zustande gekommene Bekehrung wird als unangenehme Erinnerung mit dem Bekehrungsmuster assoziativ verknüpft. Diese Erinnerung plaziert Adam unmittelbar vor der eigentlichen Bekehrungsgeschichte, ohne sie z. B. im Sinn einer eigenen Unfähigkeit zu interpretieren und auf diese Weise durch den typisch bekehrten Perspektivenwechsel zu entschärfen.

Im ganzen bleibt eine Reserve gegenüber dem Bekehrungsmuster und eine wohlwollende Einschätzung des Katholizismus bestehen. Allerdings tauchen in Bezug auf seine religiöse Handlungsfähigkeit aus diesem Grund Probleme auf. Adam nimmt auch nach der Bekehrung weiterhin am katholischen Gemeindeleben teil.

(A26) »Ich bin in meiner Gemeinde einer der ganz wenigen meines Alters. Die meisten interessieren sich nicht für die Kirche oder gehen fast nie hin, gehen vielleicht Ostern oder Weihnachten. Für die ist Religion etwas, aber nicht das Wichtigste im Leben. Und ich möchte, daß es mir das

Wichtigste ist. ... In der katholischen Kirche habe ich wenig Bekannte meines Alters. Ich kenne viele Leute dort, weil meine Mutter ist Präsidentin von unserem Frauenverein in der Kirche, und ich kenne sehr viele Leute, die auch regelmäßig zur Messe gehen, ja wir verstehen uns auch gut. Aber da ist ein ganz anderes Verständnis von Kirche, und auch von Christentum, weil die meisten Leute in der katholischen Kirche denken, es ist keine Entscheidungskirche, du bist gemäß Taufe und Kommunion, also Erstkommunion, Konfirmation bist du dabei. Und du bist, wenn du getauft bist, gehörst du zu Gott, dann bist du gerettet, das ist katholische Lehre. Und Campus [evangelikale Organisation] sagt was ganz anderes, und die Bibel sagt eigentlich auch 'n bißchen was anderes. Denke ich. Daß es nämlich schon 'ne Entscheidung braucht; ich bin schon dieser Ansicht.« (577–593)

Es stellen sich also Verständigungsprobleme; die mangelnde Verknüpfung der angeeigneten evangelikalen Religiosität mit dem katholischen Gemeindeleben führt zu einer Konkurrenz zwischen katholischem und evangelikalem Symbolsystem. Eine ähnliche Konstellation schildert Adam in bezug auf seinen Freundeskreis.

(A27) »Die besten Freunde, die ich habe, sind bei Campus dabei. ... Also ich habe auch noch sehr gute Freunde, die nicht, ich würde eben nicht sagen, nicht gläubig sind, aber die sich nicht bekehrt haben. Und ich werde mich davor hüten, den Kontakt mit ihnen abzubrechen, auch wenn ich bei ihnen vielfach vermisste, daß ich nicht über das sprechen kann, weil sie's nicht interessiert, was mich bewegt.« (598–608)

Was läßt die Analyse der mit dem Bekehrungsmuster nicht-konformen Elemente erkennen? Der Einzelfall Adam zeigt sicherlich neben einer nach zwei Anläufen in vielen Aspekten erfolgreichen Sozialisation im evangelikalen Milieu eine anhaltende Distanz zum Bekehrungsmuster. Seine Verwendung des Musters bleibt experimentell und widerspricht damit der von ihm selbst als Norm erkannten Einmaligkeit und Endgültigkeit des Bekehrungsvorgangs. Für das relative Scheitern können subjektive Gründe herangezogen werden: Möglicherweise eignet sich eine bestimmte psychische Konstitution nicht für eine Karriere als Bekehrter; möglicherweise wird die Bekehrungsthematik durch pubertäre Themen überlagert. Soziologisch relevant sind jedoch Gründe, die im Bekehrungsmuster selbst zu suchen sind, sowie die sozialen Rahmenbedingungen, z. B. die biographischen Umstände. Bei Adam ist durch die katholische Sozialisation eine verminderte Anschlußfähigkeit zum Bekehrungsmuster gegeben. Da er sich weiterhin katholisch verhält, indem er entsprechende Handlungen durchführt,

auf der anderen Seite aber sich mit dem Evangelikalismus eine Religiosität angeeignet hat, die keine rituelle Handlung kennt und religiöse Handlungen nur durch reflexive Verkettung von Profanität und religiöser Bedeutung zustande bringt, ergibt sich ein Konflikt, der sich für Adam in Distanz zum Bekehrungsmuster äußert.

Zweites Beispiel: Dr. Ehlich

Im Gegensatz zu Adams Bekehrung steht das zweite Beispiel nicht im Kontext spätpubertärer Identitätssuche. Dr. Ehlich ist zum Zeitpunkt des Interviews 60 Jahre alt und arbeitet als Betriebsleiter in einem großen Pharmakonzern. Er wurde von seinen Eltern baptistisch erzogen und hält diesen religiösen Auffassungen bis heute die Treue, allerdings konnte er sich nie zu einer Taufe entschließen. Im Interview kommt Dr. Ehlich nur kurz auf seine Lebensgeschichte zu sprechen. Den größten Anteil bilden sachliche Erörterungen.

Im Vergleich zu Adam liegt also eine völlig andere Konstellation zugrunde: Nicht Abgrenzung vom Elternhaus, sondern Kontinuität herrscht vor. Insofern stellen sich typische Probleme von Bekehrten der zweiten Generation, deren Eltern bereits in Gemeinschaften leben, die das Bekehrungsmuster verwenden. Eine solche Sozialisation kann völlig problemlos ablaufen. Die Bekehrung nimmt dann z. B. Züge der Konfirmation an oder ist – wie bei den Baptisten – als Taufe institutionalisiert. Im vorliegenden Fall wird jedoch der vorgegebene Sozialisationsweg verlassen und die Taufe verweigert.

Von Beginn an verknüpft Dr. Ehlich die Darstellung seiner Religiosität mit der Erziehung, die er im Elternhaus genossen hat.

(E1) »Meine Geschichte ist die, daß meine Eltern Baptisten waren. ... Ich weiß nicht, ob Sie da Bescheid wissen, bei den Baptisten wird groß getauft. Ich bin nicht groß getauft, ich bin auch nicht getauft. Ich bin aber so erzogen worden, also doch sehr, ja wohl ähnlich der heutigen evangelikalischen Richtung in der evangelisch-lutherischen Kirche.« (3–7)

Dr. Ehlich greift aus dem baptistischen Symbolsystem den zentralen Punkt, die Erwachsenentaufe, heraus, um daran seine eigene Position deutlich zu machen.

(E2) »*Warum haben Sie sich nicht taufen lassen?*

... Bei mir ist dieser Impuls nicht gekommen. ... Solch eine Erziehung hat natürlich irgendwann mal auch so Effekte, daß man sagt, das ist mir eigentlich, ich bin da übersättigt in der Hinsicht.« (16–23)

Die formulierten Gründe sind nach dieser Aussage affektiver Art. Allerdings formuliert Dr. Ehlich auch kognitive Ablehnung:

(E3) »Was meine Eltern geglaubt haben ... Ich kann das nicht teilen, nicht in der Art, ich kann das nicht ganz nachvollziehen.« (125–127)

Wäre die Abwendung vom baptistischen Symbolsystem vollständig, könnte Dr. Ehlich hier nicht als Beispiel für eine mißlungene Bekehrung angeführt werden. Dies ist jedoch nicht der Fall, da das Bekehrungsmuster für ihn durchaus von Bedeutung ist. Er hebt immer wieder die Geltung der baptistischen Normen hervor, z. B. schließt er sich in der Einschätzung der gesellschaftlichen Aufgabe der Kirche vorbehaltlos dem Baptismus an:

(E4) »[Die gesellschaftliche Bedeutung der Kirche] ist zwar Fakt über die Jahrhunderte, das ist so, aber das ist eine Rolle, die ich für überflüssig halte. Nicht, da ist aber, da bestimmt mich aber meine Erziehung. Ja. Der Pietist, das sind ja Baptisten irgendwo, irgendwie, die sehen den inneren, das innere Gläubigsein als den zentralen Mittelpunkt. Das wirkliche Christsein. Und nicht das Drumherum.« (374–378)

Dr. Ehlich läßt keinen Zweifel daran, daß er diese Auffassung vom Christentum teilt und daß das so verstandene Christentum für ihn eine normative Orientierung darstellt.

(E5) »Ich habe ganz bestimmte, wie soll ich das ausdrücken, ich habe ganz bestimmte Inhalte, die ich von der Erziehung her ja mit in mein dann von den Eltern getrenntes Leben, Familie und so weiter mitgenommen habe, die mir eigentlich wertvoll geblieben sind. Ja, und die ich eigentlich auch in die Erziehung meiner Kinder gesteckt habe. Ohne mich gar zu entscheiden oder irgendwelche Antworten geben zu können, also das ist alles so diffus geblieben.« (95–103)

Einerseits gilt der von den Eltern gesetzte Maßstab, andererseits wird eine explizit affirmative »Antwort« auch den Kindern gegenüber verweigert. Diese Ambivalenz prägt die religiöse Haltung von Dr. Ehlich und stellt sich für ihn als »Diffusität« dar. Dabei erhält er sich einen klaren Begriff vom Christentum, der an baptistischen Vorstellungen gebildet ist. Die Formulierung »ohne mich gar zu entscheiden« nimmt auf den Sprachgebrauch bei der Bekehrung Bezug. Dr. Ehlich bringt damit also nicht nur zum Ausdruck, daß er sich einer explizit religiösen Position enthält, sondern vielmehr, daß er die spezifisch baptistische Bekehrung nicht vollzieht. Er nimmt an meh-

rerer Stellen des Interviews zur Möglichkeit Stellung, Christentum bzw. Religion anders als baptistisch zu verstehen.

(E6) »Ich habe in der ganzen Zeit eigentlich mich immer sehr für alle möglichen, für die Vielfalt der Bekenntnisse, der Richtungen und der verschiedenen Glaubensinhalte interessiert. Also ich lese auch heute noch sehr viel, das ist ein Interesse an den Dingen.« (12–14)

Gegenüber dem bloßen Interesse bleibt die normative Orientierung jedoch christlich bzw. baptistisch. Die Möglichkeit einer Modifikation wird explizit abgelehnt, und zwar einerseits in bezug auf dogmatische Glaubensinhalte:

(E7) »Es wäre mir als Naturwissenschaftler, der sich also darüber erhaben dünkt, der also einen solchen Dünkel kultiviert, ja ein Leichtes zu sagen: Also das [mit Jesus als Sohn Gottes] lassen wir nun mal. Und ich könnte dann also das reduzieren auf, das ist heute auch sehr modern, auch in der evangelischen Kirche, auf das also, was dann leichter fällt. ... Die Entmythologisierung. Das habe ich nicht nachgelesen, das ist mir entgegengesprungen hier in der [Heimatort] Umwelt. Da wird Jesus Christus ja auf einen Sozialdiakon reduziert. Nicht. Das könnte ich als Naturwissenschaftler ja so ganz ohne Schwierigkeiten einordnen. Als Christ habe ich verdammt was dagegen. Weil ich sage: Was bleibt denn dann noch.« (148–165)

Andererseits hält Dr. Ehlich auch an denjenigen Normen fest, die mit der Bekehrung (bzw. Erwachsenentaufe) verbunden sind. Um zu erläutern, warum er sich selbst nicht hat taufen lassen, erklärt er:

(E8) »Das muß man wissen, wie das läuft bei den Baptisten. Man muß dann also wirklich ein engagierter gläubiger Christ geworden sein. Und dazu gehört bei den Baptisten eben sehr viel mehr als zu sagen: »Nun ja, ich bin es.« (17–19)

Die nicht vollzogene Taufe ist also weniger – oder jedenfalls nicht nur – eine Weigerung aufgrund einer Entfremdung (E2, E3), sondern vielmehr eine Unterlassung, weil die Voraussetzungen, die an einen Bekehrten zu stellen sind, von ihm voll und ganz akzeptiert werden. Diese Einschätzung wird auch deutlich, wenn er über die Taufe seiner Kinder spricht:

(E9) »Wir haben's auch so gemacht, daß unsere Kinder nicht getauft wurden. Zunächst, nicht, bis sie alt genug waren, um doch irgendwie davon

ausgehen zu können, daß sie mit Bewußtsein dann kurz vor der Konfirmation dann auch sich haben taufen lassen. Ob das aber doch nicht dann eine gewisse Gruppendynamik war, der sie erlegen sind, das ist schwer zu beurteilen. Nicht, man unterschätzt das dann doch.« (25–29)

Dr. Ehlich hält am Ideal einer bewußten Taufe fest. Er stellt diese Norm in dem Bewußtsein auf, ihr nicht zu genügen. Indem er die Meßlatte so hoch ansetzt, sieht er sich in der baptistischen Tradition.

(E10) »Meine Eltern sind sehr tief gläubig gewesen. Man nimmt diese Begriffe ja bei den Baptisten sehr ernst.« (113f)

Mit diesen normativen Stellungnahmen gewinnt der Konflikt eine eigenartige Konstellation. Dr. Ehlich signalisiert, daß er eine klare Vorstellung von der Notwendigkeit einer Taufe bzw. Bekehrung hat, obwohl er diese nicht vollzogen hat und wohl auch nicht vollziehen wird. Das Interview schließt mit einem Blick auf die Zukunft, in der sich weder der »innere Glaube« noch das »Nicht-glauben-Können« durchsetzen wird.

(E11) »Das wird auch so bleiben. Ich glaube auch nicht, daß sich das ändert, irgendwie. Es wird sich, es wird jede Seite, die wird sich irgendwie verändern, vertiefen, hierhin driften, dahin driften. Und ich glaube auch, es muß nicht, es muß nicht zusammenkommen.« (410–412)

Wie ist die Ambivalenz von Dr. Ehlich zu beurteilen? Das Bekehrungsmuster prägt das Verständnis des Christentums, es wird also wirksam. Er greift z. B. den Bekehrungs-Wortschatz auf, indem er erklärt, er sei nicht als »Namenschrist« (11) erzogen worden. Seine Erziehung – von der er so viel übernommen hat – beruht also nicht auf denjenigen Prinzipien, die normalerweise für ein Leben vor der Bekehrung gelten. Auch die Weigerung, christliche Glaubensinhalte wegen mangelnder Plausibilität fallenzulassen oder umzuinterpretieren, zeigt, daß die Überzeugungen von Dr. Ehlich auf kognitiver Ebene denjenigen eines Bekehrten entsprechen. Dennoch vollzieht er die Taufe nicht und begründet das Unterlassen der Handlung mit seiner mangelnden Gewißheit in bezug auf die religiösen Glaubensinhalte (E3) und einer affektiven Distanz (E2). Sein Leben gleicht also tatsächlich nicht demjenigen eines Evangelikalen.

Seine Argumente, die seine Haltung verständlich machen sollen, bündeln sich in der Aussage, daß die Religion in der Gegenwart an Selbstverständlichkeit verloren habe.

(E12) »Wer ist heute, wen können Sie aufzeigen, der für selbstverständlich hält, also sagen wir mal, also ich meine jetzt nicht die Einzelperson, sondern die größere Masse: ›Selbstverständlich, Jesus Christus ist Gottes Sohn, und wir stehen alle auf, und das ist doch das Selbstverständlichste von der Welt.« Das finden sie nirgends.« (344–377)

Das Bekehrungsmuster zeigt bei Dr. Ehlich in intellektueller Hinsicht eine hohe Resistenz; es bestimmt das Verständnis vom Christentum überhaupt und von der Bekehrung bzw. Taufe im besonderen. Die Klarheit, mit der ein bestimmter Begriff vom Christentum aufrechterhalten wird, setzt sich nicht in einer Bestimmtheit des – mit einem Begriff aus der Dimensionenforschung gesprochen – ideologischen Bekenntnisses fort. Die Zustimmung zu baptistischen Glaubensinhalten kann Dr. Ehlich nur diffus geben und realisiert sie letztlich negativ, nämlich durch die vehemente Ablehnung einer Manipulation an den Glaubensinhalten. Die Handlungsebene des Bekehrungsmusters wird von Dr. Ehlich völlig ausgeschlossen, indem er den Akt der Taufe nicht vollzieht.

Zusammenfassung

An den beiden Einzelfällen zeigt die Frage nach dem Mißlingen einer religiösen Symbolisierung unterschiedliche Resonanz. Bei Adam kommt es zu zwei Bekehrungen, allerdings bleibt der Erfolg dieser Bekehrungen zumindest streckenweise hinter den Erwartungen von Adam zurück. Bei Dr. Ehlich kommt zwar keine Bekehrung zustande, dagegen zeigt seine Akzeptanz des Bekehrungsmusters eine hohe Orientierungskraft für sein Verständnis vom Christentum. Im ersten Fall, bei Adam, wurde als Grund für das Scheitern eine mangelnde Anschlußfähigkeit an das traditionelle katholische Symbolsystem in Betracht gezogen, im zweiten Fall eine unvollständige ideologische Identifikation.

An beiden Fällen wird deutlich, daß die mit dem Muster verbundenen Möglichkeiten religiöser Symbolisierung nicht vollständig realisiert werden. Die Interpretationsmächtigkeit des Bekehrungsmusters stößt jeweils an eine Grenze. Für die Erforschung der evangelikalen Bekehrung und des evangelikalen Symbolsystems ergeben sich daraus einige Konsequenzen:

1. Die Kommunizierbarkeit des Musters ist von zentraler Bedeutung und zwar nicht nur für die Mittelbarkeit eines wie auch immer garteten Bekehrungserlebnisses, sondern vor allem als Anschlußfähigkeit zu weiteren religiösen Interpretationsleistungen. Die vorher/

nachher-Differenz findet sich bei evangelikalen Bekehrten nicht nur in der Struktur der Bekehrungserzählung, sondern auch in der praktizierten Religiosität. Die Chance auf eine gelungene Bekehrung steigt durch Handlungsmöglichkeiten, in welchen das Bekehrungsmuster symbolisch reaktiviert werden kann.

2. Die Ausbildung einer festen Bekehrungsform setzt den Handlungsablauf im Sinne eines Rituals fest. Eine solche »Institutionalisierung« liegt im baptistischen Symbolsystem von Dr. Ehlich in höherem Maße vor als in den evangelikalen Gesinnungsschüben von Adam. Dennoch deutet die genaue Kenntnis des Musters, die Adam durch zahlreiche evangelikale Kontakte schon vor seiner Bekehrung erlangt, auf eine vergleichbare Tendenz hin. Je klarer das Muster kulturell ausgeformt und z. B. wie im Baptismus an eine Handlungssequenz geknüpft ist, desto leichter sind Differenzen zwischen Handlungsebene und kognitiver Ebene möglich, die der Interpretationsmächtigkeit des Bekehrungsmusters Grenzen setzen können.

3. Die Dauer der Orientierungsleistung des mit der Bekehrung verknüpften Symbolsystems ist z. B. für die Analysen von De-Konversionen bedeutsam (Wiesberger: 1990, 312ff.). Das Bekehrungsmuster kann jedoch wirksam sein, auch wenn jemand sich nie als Bekehrter bezeichnet hat oder nicht mehr als Bekehrter bezeichnet. Bei Interviews mit zwei ehemaligen Bekehrten, die hier aus Platzgründen nicht dargestellt werden, zeigte sich eine auffällige Trägheit von Elementen des Symbolsystems gegenüber der biographisch sich wandelnden Selbstbestimmung.

4. Für eine grammatische Analyse der Konstitution religiöser Interpretationen interessiert vor allem der Umstand, daß die Wirksamkeit eines religiösen Musters überhaupt beschränkt sein kann: Die sich öffnende Schere zwischen objektivem Muster und subjektivem Gebrauch davon setzt sowohl der Allgemeinheit des Musters als auch der Willkür des Individuums eine Grenze. Die angestellten Beobachtungen legen den Schwerpunkt auf die Eigenlogik gesellschaftlich vorgegebener Muster und nicht auf die vom Individuum vollzogene Wahl. Wenngleich das Bekehrungsmuster in einem hohen Maß einer individuellen Legitimationsstruktur entgegenkommt, da Religiosität an Bedingungen geknüpft wird, die dem einzelnen überlassen sind, ist dennoch der Umgang mit einem solchen Muster an feststehende Regeln geknüpft. Die angeführten Fälle sind Beispiele dafür, daß die religiöse Form demjenigen, der davon Gebrauch macht, eine bestimmte Grammatik auferlegt.

Literatur

- Cassirer, E. (1990): *Philosophie der symbolischen Formen. Teil 3: Phänomenologie der Erkenntnis*, 1929, Nachdruck der 2. Aufl. Darmstadt.
- Grewendorf, G., F. Hamm und W. Sternefeld (1996): *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*, 8. Aufl. Frankfurt a. M.
- Jödicke, A. (1993): »Die moderne Religiosität von Bekehrten. Eine Studie zum Evangelikalismus in der Schweiz«, in: J. Bergmann, A. Hahn und Th. Luckmann (Hg.), *Religion und Kultur*, Opladen, 218–230.
- Krech, V. (1995): »Was ist religiöse Bekehrung? Ein Streifzug durch zehn Jahre soziologischer Konversionsforschung«, *Handlung, Kultur, Interpretation. Bulletin für Psychologie und Nachbarwissenschaften* 3, 131–159.
- Spener, Ph. J. (1690): *Den Kindern Gottes verleidete Liebe der Welt in drei Predigten vorgestellt. Samt der Beantwortung einer Frage: Ob die einmal wahrhaftig Wiedergeborenen, wo sie sich wieder in die Welt und Sünden vertiefen nochmals mögen wahrhaftig bekehret werden?*, Frankfurt a. M.
- Ulmer, B. (1988): »Konversionserzählungen als rekonstruktive Gattung. Erzählerische Mittel und Strategien bei der Rekonstruktion eines Bekehrungserlebnisses«, *Zeitschrift für Soziologie* 17/1, 19–33.
- Wiesberger, F. (1990): *Bausteine zu einer soziologischen Theorie der Konversion. Soziokulturelle, interaktive und biographische Determinanten religiöser Konversionsprozesse*, (=Sozialwissenschaftliche Abhandlungen der Görres-Gesellschaft, Bd. 19), Berlin.